



OSTERLOF/MICHAEL TRIPPEL

Bewerber für das Internet-Spiel „RealityRun“: Welcher von ihnen Sieger Roger ist, kann man nur vermuten – ist aber eigentlich auch egal.

24 Tage ohne Dusche

Roger aus Amsterdam ist der erste Held in „RealityRun“, einer Kopfgeldjagd per Internet

VON ULRIKE ARNHOLD

Moment mal bitte“ ist der häufigste Satz, den man hört, wenn man mit Alexander Skora spricht. Entweder klingelt eines seiner vielen Mobiltelefone oder ein Geschäftspartner platzt herein. Dabei war der Jurist vor einem Monat völlig unbekannt und sein Start-up-Unternehmen ExtraMile AG steht noch nicht einmal im Telefonbuch. Trotzdem gibt sich der 29-jährige Newcomer viel beschäftigt und sie-gessicher, denn er ist fest von seiner Geschäftsidee überzeugt: Skora will am 14. August in Berlin „RealityRun“ starten, die erste Kopfgeldjagd im Internet.

Die Ankündigung auf der Website von RealityRun klingt dramatisch: „Willst Du, dass ein Kopfgeld auf dich ausgesetzt wird? Willst Du von der ganzen Welt gesucht werden? Willst Du trotzdem überleben?“ Dieses dramatische Angebot machte viele Internet-Surfer neugierig: Seit Juli wurden die RealityRun-Seiten rund 400 000-mal angeklickt; rund 9 000 Leute bewarben sich für die Rolle des Gejagten, den so genannten „RealityRunner“.

Zehn Kandidaten kamen in die nähere Auswahl und wurden nach einem medizinischen und psychologischen Test der Internet-Community zur Wahl gestellt. Seit gestern steht das „Opfer“ nun fest: Roger, ein Sportlehrer aus Amsterdam,

der schon mal wegen FKK in Griechenland im Gefängnis saß.

Ab nächsten Montag wird der Holländer nun 24 Tage lang in Berlin untertauchen – ohne feste Wohnung, ohne Auto und Freunde. Bei der Online-Hatz sitzt dem Verfolgten die weltweite Online-Gemeinde im Nacken. Täglich bekommen die Web-Jäger mehr Hinweise zum Aussehen und dem Aufenthaltsort des „RealityRunners“. Ab und zu muss sich Roger in der Öffentlichkeit zeigen, um Tagesaufgaben – „Big Brother“ lässt grüßen – zu erfüllen. So soll der Holländer am ersten Tag seine 2 500 Dollar Spesen umtauschen und am zweiten die Fenster-scheiben eines Bürogebäudes zählen.

Zudem ist der Runner verkabelt und kann live über eine kostenpflichtige 0190-Telefonnummer abgehört werden. Billiger ist der Lauschangriff im Netz: Jeden Abend muss sich der verummte Runner den Fragen der Jäger stellen.

Kopfgeld: 10 000 Dollar

Wer Roger schnappt, bekommt ein Kopfgeld von 10 000 Dollar (rund 20 000 Mark). Dabei können die Verfolger den RealityRunner entweder selbst auf der Straße fangen oder Jack Black, dem professio-

nellen „RealityHunter“, online Tipps geben. Bleibt Roger unentdeckt, streicht er das Geld ein.

Skora hat sein Internet-Spiel genau durchgeplant – selbst an Akku-Ladezeiten für das Mikrofon des Runners hat er gedacht. Die Idee dazu sei ihm beim Marathonlauf in der Sahara gekommen. Schon vor

seinem ersten Coup sieht sich Skora auf einer Ebene mit Unterhaltungsgiganten wie „Big Brother“-Macher Endemol.

„Big Brother“ hat dem voyeuristischen Reality-Format den Weg bereitet. Bei Skoras Kopfgeldjagd kommt nun noch eine Mischung aus Räuber und Gendarm, Kriminologie und Militarismus dazu. Die virtuelle Menschenhatz appelliert an das abenteuerlustige Kind im Manne: 24 Tage ohne regelmäßige Mahlzeiten, Dusche und einem Dach über dem Kopf.

Doch was auf den ersten Blick wie ein krasses Survival-Spiel für gelangweilte Teens und Twens anmutet, ist in Wirklichkeit pures Geschäft: Skora verdient nicht nur an der Bannerwerbung im Netz und den Telefongebühren, sondern strebt eine weltweite Vermarktung seines Konzepts an.

Hollywood-Produzent Donald

Zuckermann habe schon Interesse an der Verfilmung von „RealityRun“ angemeldet und verhandle gerade mit Fernsehstationen um ein passendes TV-Format. Außerdem will der argentinische Medienkonzern Clarin Global „RealityRun“ laut Skora für den südamerikanischen Markt adaptieren. Und überhaupt gebe es Anfragen aus der ganzen Welt.

Großer Medienrummel

Skora hat sich von Anfang an auf einen großen Medienrummel eingestellt. Obwohl sein Webprojekt noch gar nicht richtig losgegangen ist, arbeiten schon 15 Leute bei der ExtraMile AG. Dazu kommen 20 Webdesigner und 15 Redakteure, die das Projekt während der 24-Tage-Jagd betreuen werden. Den Bewerbern wurde eine große Karriere à la Zlatko versprochen. Beim psychologischen Test prüften die „RealityRun“-Macher, ob der Runner den zu erwartenden Ruhm verkraften kann.

Die nächsten Kopfgeldjagden sind für die Metropolen Wien und Amsterdam geplant. Alle siegreichen Runner qualifizieren sich dann für das große Finale in New York im August 2001, bei dem ein Kopfgeld von 100 000 Dollar ausgesetzt werden soll.

„Willst Du von der ganzen Welt gesucht werden?“

Slogan auf der „RealityRun“-Website

Weitere Informationen unter www.realityrun.com

Casting zur Menschenj@gd

7000 Fluchtwillige wollen sich im Internet von aller Welt verfolgen lassen

VON JEANNETTE GODDAR

Name? Wohnort? Nationalität? Fehlanzeige. „Bloody Thunder“ nennt sich der junge Mann, der sein Gesicht hinter einer schwarzen Sturmcappe und einer dunklen Sonnenbrille verbirgt. Schließlich lässt er sich bewegen mitzuteilen, er sei 30 Jahre alt. Sein Motiv, sich 24 Tage lang von Internet-Usern aus aller Welt jagen zu lassen, um bestenfalls am Ende mit 10 000 Dollar in der Hand dazustehen: „Der Kick, ist doch klar.“ Zuletzt sei er als Söldner im Kosovo gewesen, „superaufregend war das da“. Jetzt, wo Söldner dort seltener gebraucht würden, sei ihm langweilig. Wenn er gewinnt, will er das Geld einem Waisenhaus spenden, „ich denke, das hätten die da verdient“. Dass er verliert, sei ausgeschlossen: „Ich bin Experte in Überlebensstrategien. Wenn mich jemand findet, leg' ich noch 1000 Mark drauf.“

Noch ist allerdings nicht überliefert, ob „Bloody Thunder“ überhaupt das Casting

übersteht. 7000 Leute aus 30 Ländern haben sich bei den Firmen Extra Mile und Position First um die Teilnahme am „Reality Run“ beworben. Sie alle haben nur ein Ziel: Am 1. August abzutauchen, sich online verfolgen und möglichst nicht aufspüren zu lassen. 24 Tage lang ist der Runner verkabelt und auf der Flucht. Er darf hingehen, wo er will, muss aber regelmäßig digitale Fotos von seinem Aufenthaltsort ins Netz stellen und wird rund um die Uhr abgehört.

Außerdem muss er sich in regelmäßigen Abständen zu etwaigen toten Briefkästen bewegen, um die dort deponierten Aufgabenstellungen lesen zu können. Auch diese Aufgaben sollen der Online-Gemeinde Hinweise auf seinen Aufenthaltsort geben: „Zum Beispiel so etwas wie ‚Geh zu McDonalds und kaufe fünf Chicken McNuggets‘, obwohl es doch nur Sechser-Packungen gibt“, erläutert Pressesprecher Michael Weiland, „so ein Verkaufsgespräch dauert schon

ein paar Minuten“. Wenn ihn jemand stellt, bekommt der Jäger die 10 000 Dollar.

Viel Erhellenderes als die Suche nach dem Kick des Ex-Söldners war gestern von den sechs Kandidaten, die zum ersten Casting in die Wohnung der Psychologin Konstanze Fakih erschienen waren, nicht zu erfahren. Einer murmelte, der Running Man sei „so ziemlich das Schärfste“, ein anderer hoffte auf das Geld für eine „anständige Existenzgründung“. Auch die Auswahlkriterien blieben etwas unscharf: Als erste Aufgabe mussten die sechs einen Baum, einen Menschen sowie ihre Familie in Form von Tieren zeichnen. Anschließend ging es für jeden zum Einzelgespräch ins Nachbarzimmer aufs Sofa zur Psychologin.

Fakih, die gerne auch der Boulevardpresse für Charakterstudien zur Verfügung steht, gab sich angesichts der Aufgabe, aus 7000 Menschen den kompetentesten Einzelkämpfer auszuwählen, ungerührt: Die Auswahl erfolge nach „persönlichen, emotionalen, charakterlichen und intellektuellen Daten“. Schließlich verglich Fakih die Internet-Jagd dann auch gleich noch mit einem „Spiel auf Leben und Tod“: „Auch wenn man sich das nicht so bewusst macht, können wir doch jederzeit vom Auto überfahren werden. Das ist die Realität. In Running Man wird diese Situation nur etwas hochgepuscht.“ Und selbstredend stehe sie auch während der Kampfzeit ständig für psychologische Betreuung zur Verfügung.



PSYCHOTEST vor der Jagd durch die Internet-Gemeinde.

Foto: Kai Bornhöft



„Realityrun“-Bewerber: „Ist doch toll, mal ein Verbrecher zu sein“

INTERNET

Halali im Grunewald

Der neueste Reality-Wahnsinn: Eine Firma lädt im Internet zur Menschenhatz. Vom 14. August an wird in Berlin der erste „Realityrunner“ gejagt.

Im April wollte Alexander Skora mal wieder so richtig leiden. Als einer von mehreren hundert Teilnehmern startete er beim Sand-Marathon in Marokko: 230 Kilometer durch die Sahara bei 50 Grad Hitze.

Zwar kam Skora weit abgeschlagen ins Ziel, dafür hatte er unterwegs eine Geschäftsidee ausgebrütet – die im Wesentlichen darin besteht, in Zukunft andere für sich laufen zu lassen.

Kaum zurück in Deutschland, gründete der 29-jährige Jurist die ExtraMile AG, die Internet-Surfern ein erschreckendes Angebot unterbreitet. „Willst Du, dass ein Kopfgeld auf Dich ausgesetzt ist? Willst Du von der ganzen Welt gesucht werden? Willst Du trotzdem überleben?“ Mit diesen Fragen wirbt die Homepage um Kandidaten für das Spiel „Realityrun“, gegen das die Überwachungsshow „Big Brother“ ein Fall fürs Kinderprogramm ist.

24 Tage lang muss sich ein Kandidat in einer ihm fremden Stadt verstecken, gejagt von einer weltweiten Online-Gemeinde, die täglich mehr Informationen über Identität und Aufenthaltsort des „Running Man“ erhält. Zur besseren Orientierung ist der „Realityrunner“ mit einem Mikro verkabelt, das teilweise im Internet und über eine kostenpflichtige 0190-Telefonnummer abhörbar ist. Zudem muss er jeden Tag mindestens eine knifflige Aufgabe

lösen. Etwa bei McDonald's fünf Chicken McNuggets bestellen, obwohl immer sechs im Karton sind.

Wer den Gejagten stellt, bekommt 10 000 Dollar, bleibt der jedoch 24 Tage lang unentdeckt, gehört das Geld ihm. Zusätzlich lockt die Aussicht auf einen mächtigen Medienrummel. Schließlich will ExtraMile-Vorstand Skora nicht nur an Werbebannern („Peanuts“) und den Telefongebühren verdienen, sondern vor allem durch die völlige Vermarktung der Gewinner. „Wir werden richtige Helden haben, keine Zlatkos.“ Ganz unbescheiden werden die Bewerber gefragt, ob sie damit zurechtkommen, in Zukunft „weltberühmt zu sein“.

Als Vorbild für die Menschenjagd dient den Machern der Roman „Running Man“ von Stephen King, in dem auf die Kandidaten einer Fernsehshow Jagd gemacht wird – mit dem Ziel, sie zu töten.



Spiel-Erfinder Skora
„Richtige Helden, keine Zlatkos“

Am 14. August soll die Fiktion in Berlin wenigstens teilweise Realität werden. Einige der 9000 Bewerber trafen sich bereits zum Eignungstest in der Praxis einer Berliner Psychologin. Martialisch verumumt, stießen sie dort unter ihren schwarzen Sturmhauben grimmige Sätze hervor. Es sei „doch toll, mal ein Verbrecher zu sein“, so ein Anwärter mit dem Tarnnamen „Agent“, ein anderer ließ sich über mögliche Verstecke im Großstadtdschungel aus. „U-Bahn-Schächte sind ideal.“

Anschließend wurden die Uner-schrockenen noch zum Seelencheck gebeten, schließlich soll niemand frühzeitig Heimweh bekommen, wenn er nächtens im Grunewald ausgesetzt wird. „Das Schlimmste wäre“, so die eigens engagierte Psychologin, „wenn ein Kandidat zusammenbricht.“ Wer es vorher noch zum Telefon schafft, kann immerhin über eine Hotline signalisieren, dass er mit den Nerven am Ende ist.



Skora-Homepage
Zackige Parolen im Chatroom

Auch sonst müht man sich um Humanität – schon aus Imagegründen, schließlich hat der Turnschuh-Gigant Reebok zaghaftes Interesse als Sponsor bekundet. „Die Leute sollen den Gejagten sympathisch finden. Außerdem wollen wir nicht, dass plötzlich alle mit Tarnhosen durch die Gegend rennen“, sagt Skora, der aber gleichzeitig Hoffnungen auf ein paramilitärisches Happening schürt. So wird ein so genannter Realityhunter, der den Mitspielern bei der Jagd zur Seite steht, auf der Homepage als ehemaliges „Mitglied einer Fallschirmspringer-Eliteeinheit“ angepriesen – „mit Scharfschützenausbildung“.

Kein Wunder, dass viele der Internet-Nutzer die Gameshow schon jetzt für die Gründungsveranstaltung einer neuen Wehrsportgruppe halten. „Das Spiel ist nur real, wenn's um mein Leben geht“, tönt es zackig aus dem Chatroom, ein Diskutant namens „JackKiller“ setzt bereits weitere Gelder auf Mitspieler aus. „Als Beweis will ich aber den Kopf.“ Kritik wird nur vereinzelt angemeldet, und dann ebenfalls mit verschwörungstheoretischem Unterton: „Weiß eigentlich die Regierung davon?“

Und wenn schon. Die Hatz in der Hauptstadt ist ja nur der Auftakt zum weltweiten Halali. „Wir gründen eine Marke wie die Formel 1“, schwärmt Skora, der auch in anderen Metropolen zur Jagd blasen will. Im August 2001 sollen dann alle entkommenen Gewinner zum Megaversteckspiel in New York antreten. Siebtpremie: 200 000 Mark.

In New York sitzt auch Skoras Geldgeber Alan Wolan, der mit dem Verkauf von Werbepostkarten reich geworden ist. Die Chance, dass er sein Kapital – rund eine Million Mark – wieder sieht, sind seit einigen Tagen stark gestiegen. Telefonisch meldete sich bei Skora der Hollywood-Produzent Donald Zuckerman, um über eine mögliche Adaption für Film und Fernsehen zu sprechen.

Auch in Deutschland sieht Skora für sein makabres Produkt weitere Marktchancen. „‘Big Brother‘ hat für uns eindeutig den Boden bereitet“, sagt er und fügt hoffnungsfroh an: „Endemol wird sich schon melden.“

OLIVER GEHRS

INTERNET

„Ich will das System austricksen“

Fitness-Trainer Roger aus Amsterdam ist Kandidat des Internet-Spiels „realityrun“, das an diesem Montag beginnt. Während sich die Jäger im Netz Tipps geben, um 10000 Dollar Kopfgeld zu bekommen, muss er 24 Tage lang untertauchen – im Erfolgsfall erhält er 10000 Dollar.

SPIEGEL: Haben Sie schon den Stadtplan von Berlin auswendig gelernt?

Roger: Ich habe ihn mir angeschaut – ziemlich groß, die Stadt. Ich war sogar schon einmal hier: 1982 am Checkpoint Charlie. Aber seitdem hat sich einiges verändert.

SPIEGEL: Warum lassen Sie überhaupt bei dieser Jagd ein solches Kopfgeld auf sich aussetzen?

Roger: Das ist sportlicher Ehrgeiz. Ich will das System – in diesem Fall Tausende von Internet-Nutzern – austricksen. Das ist spannender, als am Schachcomputer zu sitzen. Dass ich zudem 10000 Dollar gewinnen kann, ist nett, aber nicht entscheidend.

SPIEGEL: Wie sieht denn Ihre Strategie aus? Wollen Sie sich 24 Tage lang in dunklen Kellern verstecken?



Internet-Kandidat Roger



M. TRIPPEN / OSTKREUZ

Roger: Das geht leider nicht, ich muss schließlich diverse Aufgaben lösen und mich daher zwangsläufig in die Öffentlichkeit begeben. Ich habe aber auch nicht vor, mich zu verstecken. Ich werde ganz frei durch Berlin gehen.

SPIEGEL: Waren Sie schon mal auf der Flucht?

Roger: Ich bin mal von der griechischen Polizei festgenommen worden. Aber nur, weil ich nackt am Strand lag.